

DAS SYSTEM DER REINEN VERNUNFT

Walter Jaeschke *

Zusammenfassung: Dass Hegel den grundlegenden Teil seines Systems als “Logik”, und nicht mehr – wie in den jenaer Systementwürfen I und II – als “Metaphysik” bezeichnet, ist das Ergebnis eines Lernprozesses Hegels, der den Zerfall der vormalig als Metaphysik konzipierten Disziplin bedeutet und als dessen Resultat die Logik an deren Stelle tritt. Dieser Prozess ist als eine Folge des von Kant heraufgeführten Endes der Metaphysik und ihrer Ersetzung durch das “System der reinen Vernunft” zu verstehen. Hegels Logik kann somit als systematische Ausführung der Analyse der reinen Begriffe gelten, die Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* nicht gegeben hat. Es ist Absicht des vorliegenden Aufsatzes, von diesem Befund ausgehend Hegels Logik als eine Kategorienlehre zu interpretieren, die der Nicolai Hartmanns durchaus verwandt ist.

Schlagworte: Hegel, Logik, Metaphysik, Kategorienlehre.

Resumo: O fato de que Hegel denomina a parte fundamental do seu sistema de “Lógica”, e não mais – como nos seus esboços de sistema I e II – de “metafísica”, é o resultado do desmoronamento da disciplina anteriormente concebida como metafísica, cuja consequência é sua substituição pela Lógica. Defende-se que esse processo pode ser entendido como consequência do fim da metafísica induzido por Kant, e da substituição da metafísica pelo “sistema da razão pura”. Portanto, a Lógica de Hegel pode ser vista como a análise pormenorizada e sistemática dos conceitos puros que Kant ainda não realizou na *Crítica da Razão Pura*. Partindo deste diagnóstico, o presente artigo busca interpretar a Lógica de Hegel como uma doutrina acerca das categorias afim a de Nicolai Hartmann.

Palavras-chave: Hegel, Lógica, Metafísica, Categorias.

I. Hegels frühe Logik und Metaphysik

(1) Die „Wissenschaft der Logik“ – dies ist, seit nunmehr zwei Jahrhunderten – in der Philosophie ein von vielen mit Ehrfurcht genannter, für viele allerdings auch ein berühmter Titel. Und es ist zudem ein Titel, aus dem – mehr als bei den meisten anderen philosophischen Werken – das Wissenschaftspathos plakativ entgegentritt, das so charakteristisch für die Klassische Deutsche Philosophie insgesamt ist. Dies allerdings ist von Hegel zunächst gar nicht beabsichtigt gewesen: Noch kurz vor dem Erscheinen des ersten Bandes hat er nicht geplant, sein Werk „Wissenschaft der Logik“ zu nennen. Sogar im Katalog der Frühjahrsmesse, zu der das Buch erschienen ist, wird es mit dem Titel „System der Logik“ angezeigt¹, und so, als „System der Logik“, hat

* Professor für Philosophie der Ruhr-Universität Bochum; Direktor des Hegel-Archivs.

¹ Hegel, Gesammelte Werke. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hg. Von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: GW, gefolgt von Bandnummer und Seitenzahl) 12, 235.

Hegel es auch Jahre zuvor schon angekündigt². Einen Grund für seine plötzliche Sinnesänderung nennt Hegel nicht – doch läßt er sich wohl erraten: Wenige Monate zuvor hat sein alter Gegner Jakob Friedrich Fries ein „System der Logik“ veröffentlicht,³ auf das Hegel recht schlecht zu sprechen gewesen ist, und so ist es nicht unverständlich, daß er sein Werk nun nicht ebenfalls so nennen wollte – schon um nicht des Titeldiebstahls bezichtigt zu werden. Doch auch wenn er noch kurz vor der Publikation nicht gewußt hat, daß „seine Logik“, wie er zumeist einfach schreibt, den Begriff der „Wissenschaft“ im Titel führen werde – eines hat er damals schon etwa sechs Jahre lang, seit dem Systementwurf des Jahres 1805/06, gewußt: daß sein Werk nicht „Metaphysik“ heißen werde.

(2) Hegel hat sich lange und reiflich überlegt, warum er den grundlegenden Teil seines Systems nicht „Metaphysik“, sondern „Wissenschaft der Logik“ nennt. Dieser Ansicht ist er bekanntlich nicht stets gewesen. Vielmehr bezeichnet er in seiner ersten Systemskizze die Metaphysik als die ‚eigentliche Wissenschaft der Idee‘, während er der Logik – als dem ersten Systemteil – die Aufgabe zuweist, in das System einzuleiten. Allerdings: Schon hier äußert er sich über die Aufgaben der „Logik“ vergleichsweise präzise, über den Inhalt dieser ersten Metaphysik hingegen nur sehr vage – so zumindest nach Auskunft der recht dürftigen Überlieferung im Fragment „Logica et Metaphysica“ aus dem Winter 1801/02: Die Metaphysik habe „das Princip aller Philosophie vollständig zu konstruieren“, und „aus der wahren Erkenntniß desselben, wird die Überzeugung hervorgehen, daß es zu allen Zeiten nur Eine und eben dieselbe Philosophie gegeben hat“. Seinen Hörern verspricht Hegel damals ausdrücklich nichts Innovatives, sondern lediglich, „das älteste Alte herzustellen; und es von dem Misverstande worein die neuern Zeiten der Unphilosophie es begraben haben, zu reinigen; es ist noch nicht lange Zeit, daß in Deutschland wieder auch nur der Begriff der Philosophie erfunden worden ist, aber seine Erfindung ist auch nur für unsere Zeiten neu; es muß wenn man will, für einen Proberstein ächter Philosophie gelten, ob sie sich in der wahren Philosophie erkennt.“ Doch *was* der Inhalt dieser „wahren“ sei, läßt Hegel zumindest in den überlieferten Fragmenten ungesagt. Statt dessen verspricht er noch, „von diesem höchsten Princip aus“ „die Möglichen Systeme der Philosophie“ zu konstruieren, danach „das Gespenst des Skepticismus ... dem Tage [zu] zeigen“ und schließlich mit der Darstellung „des Kantischen und des Fichteschen“ Systems der Philosophie fortzufahren.

An diesen Ausführungen ist vor allem eines hervorzuheben: ihre gedankliche Dürftigkeit. Während Hegel in der Vorlesung „Introductio in philosophiam“ zur gleichen Zeit eine erste Systemskizze vorträgt, die – trotz einiger Modifikationen – die Ausbildung seines Systems in den folgenden drei Jahrzehnten präformiert, weiß er über die angekündigte Metaphysik inhaltlich so gut wie nichts zu sagen – und das Wenige, was er doch sagt, hätte er besser ungesagt gelassen. „Si tacuisses“, möchte man ihm zurufen – und dies nicht allein wegen des Wolkendunstes, in den er hier „das älteste Alte“ sorgfältig einhüllt, sondern ebensosehr wegen der Unbedenklichkeit, mit der er – mit leeren Taschen – über Kants Philosophie spricht und glaubt, Kants Metaphysikkritik zur Seite wischen und eine nachkritische Metaphysik an die Spitze seines Systems stellen zu können. Daß zudem die beabsichtigte Entblößung des Gespenstes des Skeptizismus angesichts seiner zuvor eingeführten Unterscheidung von Logik und

² GW 9, 447.

³ Jakob Friedrich Fries: System der Logik. Ein Handbuch für Lehrer und zum Selbstgebrauch. Heidelberg 1811.

Metaphysik eher auf die Seite „der negativen, oder vernichtenden Vernunft“ gehört hätte, also in die Logik, dürfte ihm schwerlich entgangen sein, und Gleiches gilt für die angekündigte Darstellung der Systeme Kants und Fichtes. Ohne diese beiden Fremdkörper im Reiche der Metaphysik hätte sie jedoch lediglich den Kult des ‚ältesten Alten‘ umfaßt – und dies hätte ihre Attraktivität wohl vollends ins Bodenlose sinken lassen.

(3) Zwei Jahre später, im „Systementwurf I“, trägt Hegel erneut über Metaphysik vor. Doch ist wegen der fragmentarischen Überlieferung dieses Entwurfs nichts über ihre Ausgestaltung bekannt – außer einem, in einen Satz gedrängten Rückblick auf den ersten, Logik und Metaphysik umfassenden Systemteil.⁴ Erst der folgende „Systementwurf II“ bietet einen Einblick in Hegels Jenaer Konzeption der Metaphysik, zumal diese Metaphysik – im Unterschied zur Logik dieses Entwurfs – vollständig erhalten ist. Hierdurch werden aber auch die Schwierigkeiten der Konzeption einer Metaphysik nach Kant augenfällig. In ihrem ersten Teil behandelt Hegel unter dem Titel „Das Erkennen als System von Grundsätzen“ die Sätze der Identität, des ausgeschlossenen Dritten und des Grundes – somit Inhalte, die ihren Platz traditionell in der Logik haben, zuletzt in Kants transzendentaler Logik im „System aller Grundsätze des reinen Verstandes“⁵ – und auf dieses Kantische Lehrstück spielt ja auch Hegels Titel („Das Erkennen als System von Grundsätzen“) an. Er ordnet diese Thematik jedoch – als ihren ersten Teil – der Metaphysik zu, mit dem wenig überzeugenden Argument, daß die für die Logik charakteristische Form der in unser Bewußtsein fallenden, sich bewegenden Reflexion hier verabschiedet und das Erkennen in diesen Grundsätzen auf sich selbst bezogen sei.⁶

Besonders deutlich läßt der zweite Teil der Metaphysik ihre ambivalente Stellung gegenüber der vormaligen, vorkritischen, hervortreten. Er führt zwar den neuartigen Titel „Metaphysik der Objectivität“, folgt aber – mit den Themen Seele, Welt und „höchstes Wesen“ – strikt dem Aufbau der vorkantischen „metaphysica specialis“. Doch die Ausgestaltung dieses vorgegebenen Rahmens dementiert den plakativen Traditionsbezug aufs Schärfste, und Hegels Übergang vom zweiten zum dritten Teil, von der „Metaphysik der Objectivität“ zur „Metaphysik der Subjectivität“, vom „höchsten Wesen“ zum theoretischen und praktischen Ich zerstört vollends die systematische Funktion der früheren metaphysica specialis. Statt eine Metaphysik zu entwerfen, überführt Hegel die metaphysischen Themen der inneren Unwahrheit und destruiert sie: Die Wahrheit des „höchsten Wesens“ ist das Ich; denn für die Monade, und mehr noch für das „höchste Wesen“, ist das Andere nur die Negation; für das Ich hingegen „ein dem Ich gleiches“. Die Darstellung der Metaphysik ist bereits hier zugleich ihre Kritik.

(4) Der „Systementwurf II“ ist der erste Entwurf, dessen Überlieferung ausführlichen Einblick in die Differenz der frühen Logik und Metaphysik Hegels erlaubt – und er ist zugleich der letzte, der diese Differenzierung durchführt. Bereits in den Skizzen von 1801/02 wirkt die traditionelle, bereits durch Kant ausgehöhlte Unterscheidung beider Disziplinen künstlich, und sie ist auch dort schon terminologisch partiell durchbrochen. Die Ausgestaltung beider Disziplinen im ausgeführten „Systementwurf II“ läßt dann entgegen Hegels ursprünglicher Absicht zweierlei offenkundig werden: daß er das, was ihm hier unter dem Namen ‚Metaphysik‘

⁴ GW 6, 268.

⁵ B 187.

⁶ GW 7, 128-138.

vorschwebt, weder methodologisch noch inhaltlich von der Logik zu scheiden weiß und daß diese Metaphysik keinen Inhalt hat, der den früher einmal ehrwürdigen Namen rechtfertigt. Unter diesen Bedingungen läßt sich weder die methodische noch die inhaltliche Trennung der Disziplinen aufrecht erhalten. Dieser Prozeß ist aber nicht – wie dies gern geschieht – als Zusammenwachsen zweier Disziplinen zu beschreiben, sondern als Zerfall der ohnehin von Beginn an verkümmerten „Metaphysik“ und als Inkorporation ihrer nicht einmal autochthonen materialen Relikte in andere Disziplinen. Der erste Teil seiner damaligen „Metaphysik“, das „System von Grundsätzen“, ist traditionell ohnehin Bestandteil der Logik; später findet es seinen systematischen Ort in der „Wesenslogik“. Und während die Themen der „Metaphysik der Subjectivität“ später in die „Philosophie des Geistes“ abwandern, ist dem Zentrum seiner Jenaer „Metaphysik“, der als Kritik der *metaphysica specialis* konzipierten „Metaphysik der Objectivität“, im späteren System kein Weiterleben beschieden. Wegen dieser ‚inneren Auszehrung‘ der „Metaphysik“ bezeichnet Hegel die ‚Erste Wissenschaft‘ seines Systems am Ende der Jenaer Jahre nur noch als „Logik“; auch in seinen nächsten Entwürfen der ‚Ersten Philosophie‘ – aus der Nürnberger Zeit – ist von Anfang an von „Metaphysik“ nicht mehr die Rede: Die Logik hat die Nachfolge der vormaligen Metaphysik angetreten. Dies ist das Resultat eines Lernprozesses, vielleicht ja gar eines schmerzhaften Lernprozesses, der sich über etwa fünf Jahre hinzieht – doch dann tritt unwiderruflich die Logik an die Stelle, die zuvor die Metaphysik usurpiert hat.

II. Kant und das „System der reinen Vernunft“

(1) Mit diesem Schritt zieht Hegel die Konsequenzen nicht allein aus dem Scheitern seines eigenen Versuchs, eine nachkantische Metaphysik zu entwerfen. Er begreift dies nun als Folge des durch Kant heraufgeführten Endes der Metaphysik: Auch seine Philosophie setzt das „Ende der Metaphysik“ als ein Ereignis der Philosophiegeschichte voraus. Kant – und Jacobi – haben, so Hegel, der Metaphysik ein Ende gemacht⁷, ja sie haben „die ganze Weise der vormaligen Metaphysik und damit ihre Methode über den Hauffen geworfen“⁸. Was vor Kants *Kritik der reinen Vernunft* „Metaphysik“ hiess, ist, sozusagen, mit Stumpf und Styl ausgerottet worden und aus der Reihe der Wissenschaften verschwunden.⁹ Die Metaphysik ist also nicht eines natürlichen Todes gestorben; vielmehr ist sie – ‚mit Stil‘, also stilvoll – ausgerottet worden; auch Fichte bedient sich übrigens – unabhängig von Hegel – dieser harten Wendung. „Metaphysik“ ist für Hegel nur noch „vormalige Metaphysik“ – eine vergangene Gestalt des Geistes.¹⁰ Dies ist ein Faktum, und es ist auch nicht einmal zu bedauern. Und deshalb rechtfertigt

⁷ GW 15, 11-13, 24-29.

⁸ GW 12, 229.

⁹ GW 11, 5.

¹⁰ Hegels Überzeugung vom ‚Ende der Metaphysik‘ spiegelt sich auch in den beiden folgenden Zitaten: „Auch denen, welche sich sonst noch an das Aeltere halten, ist die *Metaphysik* zugrunde gegangen wie der Juristenfakultät das deutsche Staatsrecht.“ „Es ist diß ein Factum, daß das Interesse theils am Inhalte, theils an der Form der vormaligen Metaphysik, theils an beyden zugleich verlohren ist.“ – Siehe Hegel: *Wissenschaft der Logik*. In: Hegel an v. Raumer, 2. August 1816. In: *Briefe von und an Hegel*. Hg. von J. Hoffmeister. Hamburg 1969. Bd. 2.97, sowie Hegel: *Gesammelte Werke*. Bd. 11. Hg. von Friedrich Hogemann und Walter Jaeschke. Hamburg 1978, 5. Ein solches Interesse verliert sich jedoch nicht ohne Grund; der Interessenschwund ist deshalb nicht die Ursache, sondern die Folge und die Erscheinungsform des „Endes der Metaphysik“ – also des Endes derjenigen Gestalt, die die Metaphysik in der rationalistischen Schulphilosophie des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden hat.

Hegel sich auch, dass in seinen Kursen die Metaphysik „leer auszugehen“ schein. Die Metaphysik sei, so Hegel, „eine Wissenschaft, mit welcher man heutigen Tags in Verlegenheit zu sein pflegt.“ Nach seiner Ansicht falle „ohnehin das *Metaphysische* ganz und gar“ in die Logik. Und dies ist eben nicht allein *seine* Privatansicht: Schon Kant Kritik reduziere „das seitherige Metaphysische in eine Betrachtung des Verstandes und der Vernunft“ und habe damit die Metaphysik zur Logik gemacht¹¹, zur „transcendentalen“ Logik. Oder, anders gesagt: An die Stelle der „vormaligen Metaphysik“ tritt nun das „System der reinen Vernunft“.

(2) Hegels Forderung, die Erste Wissenschaft der Philosophie als ein „System der reinen Vernunft“ auszuführen, gilt häufig als abschreckendes Indiz für die Hybris der Generation nach Kant, die dessen Warnungen und kritische Restriktion der Philosophie missachten zu können glaubte. Doch es ist gerade Kant, der seinen Nachfolgern mit dieser Parole den Weg gewiesen hat. Er führt ja aus, daß das Eigentümliche der Vernunft „das *Systematische* der Erkenntnis sei, d.i. der Zusammenhang derselben aus einem Prinzip“ – und deshalb zielt Kant auf eine „vollständige Einheit der Verstandeserkenntnis“ als „ein nach notwendigen Gesetzen zusammenhängendes System“, also auf die „Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee“, ja auf ein „vollständiges System der reinen Vernunft“,¹² und in diesem „System der reinen Vernunft“ sieht er das Ziel, auf das die „Propädeutik“ oder „Kritik der reinen Vernunft“ hinzuführen bestimmt ist.

(3) An diesem Punkt scheinen sich die Wege Kants und Hegels bereits wieder zu trennen. Denn in der „Methodenlehre“ der *Kritik der reinen Vernunft* bezeichnet Kant das „System der reinen Vernunft“ – das er ja nie ausgearbeitet hat – nun doch wieder als „Metaphysik“, und er teilt diese in die „Metaphysik der Natur“ und die „Metaphysik der Sitten“. ¹³ Von „Logik“ ist bei ihm in diesem Zusammenhang nicht die Rede – obschon die Logik doch ebenfalls Anspruch haben sollte, ihren systematischen Ort im Kontext eines „Systems der reinen Vernunft“ zugewiesen zu erhalten – und nicht allein in einer propädeutischen „Kritik der reinen Vernunft“. Schließlich ist ja auch sie – und gerade sie – eine Disziplin, die ganz auf apriorischer Erkenntnis basiert. Allerdings scheint mir Kant diese Position der „Methodenlehre“ in der Einleitung zur zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* ebenso implizit wie nachdrücklich zu korrigieren (ohne übrigens die einschlägigen Passagen der „Methodenlehre“ ebenfalls zu revidieren). Denn nun ist nicht mehr von „Metaphysik“ die Rede, sondern Kant betont mit großem Nachdruck, die Transzendentalphilosophie – zu der die *Kritik der reinen Vernunft* ja nur den Plan entwerfe – sei „das System aller Prinzipien der Vernunft“. Und während die *Kritik der reinen Vernunft* sich „der ausführlichen Analysis“ der Stammbegriffe der reinen Erkenntnis „wie auch der ausführlichen Analysis dieser Begriffe selbst“ enthalten müsse, werde dieses System der reinen Vernunft beides nachtragen.¹⁴

Diese „ausführliche Analysis“ hat Hegel in seiner *Logik* nachgetragen – wenn auch fraglos anders als Kant dies getan hätte. Für Hegel ist das „System der reinen Vernunft“ nicht mehr „die Transzendental-Philosophie“, sondern *die Logik* – und dies mit gutem Grund: Denn *wenn* eine philosophische Wissenschaft den Anspruch auf den Titel „System der reinen Vernunft“ erheben darf, so doch wohl an erster Stelle diejenige

¹¹ GW 11, 22.

¹² Kant: *Kritik der reinen Vernunft*. Insbesondere B 736, B 673, B 860.

¹³ Ib. B 869.

¹⁴ Ib. B 25–27,

Disziplin, die sich der Analysis und Synthesis der Begriffe der reinen Vernunft, des „Systems“ dieser Begriffe, widmet – und die Ansätze dazu enthält eben Kants transzendente Logik.

III. Logik als Kategorienforschung

Nach diesen beiden – rekapitulierenden und zugleich vorbereitenden – Überlegungen zu Hegels Verständnis von Metaphysik und zu seiner Anknüpfung an Kant möchte ich nun den eigentlichen Punkt meiner Ausführung anstern. Und da ich auf dem Weg zu meinem Ziel mehrere Abschweifungen nicht vermeiden kann, möchte ich ihn hier zu leichter Orientierung vorweg nennen: Es geht mir um das Verständnis von Hegels *Wissenschaft der Logik* als eines metaphysisch neutralen, in der Tradition und im Dienste der Kategorienforschung stehenden „Systems der reinen Vernunft“.

Denn Hegel löst die von Kant gestellte Aufgabe, die Philosophie als ein solches System zu verwirklichen, mit den Mitteln der ‚Kategorienforschung‘ – vorausgesetzt, daß man die Rede von ‚Kategorien‘ in einem neuzeitlich-weiten Sinn versteht (darauf werde ich zurückkommen). Zu solcher Kategorienforschung trägt die *Kritik der reinen Vernunft* sehr wenig bei – eher läßt sie durch die Form ihrer Präsentation der Kategorientafel deutlich werden, daß hier eine empfindliche Lücke im Argumentationsgang klafft. Fichte und Schelling haben sich zwar in vielfacher Hinsicht an Kant orientiert, und sie haben auch auf der Grundlage der Kantischen Kategorientafel Ansätze zur Ableitung der Kategorien vorgelegt, aber die von Kant selbst gesehene, in der *Kritik der reinen Vernunft* aber noch offengelassene Lücke haben sie nicht geschlossen – was wohl mit der distanzierten Haltung beider gegenüber der Logik zusammenhängt. Doch läßt sich diese Lücke verschmerzen – denn die Kategorienforschung erfreut sich nicht allein einer weit zurückreichenden Tradition, für deren Darstellung ich hier auf Friedrich Adolf Trendelenburg verweisen darf, auch wenn er sich als einer der ersten Kritiker der Hegelschen Logik profiliert hat und in dieser Rolle bis heute Aufmerksamkeit findet,¹⁵ die Kategorienforschung erfreut sich auch einer Weiterführung über Hegel hinaus, zumindest bis ins letzte Jahrhundert – und hier darf ich auf Nicolai Hartmanns Gesamtwerk, insbesondere auf seinen „Aufbau der realen Welt“, verweisen, wobei Hartmann – dies sei nur am Rande vermerkt – trotz seines den Kategorien gewidmeten Werkes der Ansicht ist, daß die Kategorienforschung noch ganz am Anfang stehe.¹⁶ Und mir scheint, daß sich von solcher Kategorienforschung etliche Blicke auf Hegels *Wissenschaft der Logik* werfen lassen, die einige ihrer Präentionen, aber auch einige ihrer oft anstößig erscheinenden Charakteristika besser erkennen und problematisieren lassen. Dabei habe ich nicht etwa das Interesse, die teils gravierenden Differenzen zwischen den Genannten herunterzuspielen. Es geht mir vielmehr darum, daß bei einer solchen Betrachtung analoge Probleme und analoge Antworten aufscheinen, deren partielle Konvergenz gerade angesichts der Unterschiedlichkeit der Ansätze ein wichtiges Indiz dafür bildet, daß hier ein allgemeines – zwar kein ‚ewiges‘, aber doch ein in Jahrhunderten gewachsenes und aus dem Denken nicht mehr wegzudenkendes Problem zu Grunde liegt, und nicht nur ein selbstgemachtes. Ich möchte deshalb hier Hegels „System der

¹⁵ Zu ihr siehe insbesondere Adolf Trendelenburg: *Historische Beiträge zur Philosophie*. Bd. 1: *Geschichte der Kategorienlehre*. Zwei Abhandlungen. Berlin 1846.

¹⁶ Nicolai Hartmann: *Der Aufbau der realen Welt*. Grundriß der allgemeinen Kategorienlehre. Berlin 1940, ³1964.

reinen Vernunft“ in der Perspektive der Kategorienlehre Nicolai Hartmanns in den Blick nehmen – wobei sich überraschende Ähnlichkeiten ergeben werden, freilich auch eine Reihe von kritischen Anfragen an Hegels Konzeption. Denn Hartmann greift diese Probleme ja als dezidierter Vertreter nicht allein des Realismus, sondern auch der Ontologie auf.

Im Interesse dieser wechselseitigen Erhellung der Problemlagen möchte ich drei Fragenkomplexe unterscheiden: (1) die Frage nach dem Status der Kategorien, (2) die Frage nach dem Verhältnis von Gegenstands- und Erkenntniskategorien, und schließlich, leider nur noch kurz, (3) die Frage nach dem Verfahren ihrer Gewinnung.

1. Status der Kategorien

Zunächst also zum ‚Status der Kategorien‘. Aller Kategorienforschung liegt die Überzeugung zu Grunde, daß es nicht allein möglich sei, die allgemeinen Bestimmungen aufzustellen, die für alles Seiende konstitutiv sind, sondern daß dies eine zentrale Aufgabe der Philosophie sei. Hierbei kann das ‚Seiende‘ in dem engen Sinne äußerer Gegenständlichkeit gefaßt werden, also im Sinne traditioneller Ontologie; es kann aber auch in einem neuzeitlich-weiten Sinne verstanden werden, der das „geistige Sein“ einschließt. „Geistiges Sein“ – derjenige, dem dies zu wenig Hegel-adäquat klingt, mag sich daran erinnern, daß „Sein“ für Hegel die allgemeinste Denkbestimmung ist, die allem zukommt, und vor allem: ‚Geist‘ ist ja etwas durchaus Reales. Deshalb zählt die Philosophie des Geistes für Hegel ja auch zur „Realphilosophie“, und die Sphäre des Geistes gehört (um Hartmanns Titel zu adaptieren) zum „Aufbau der realen Welt“, ja sie bildet in diesem Aufbau die höchste Sphäre. Um einen möglichst neutralen Ausdruck zu wählen: Kategorien sind allgemeine Bestimmungen teils des natürlichen, teils des geistigen Seins – und damit ist (dies sei nur am Rande gestreift) auch schon gesagt, daß sie – auch wenn sie natürlich sprachlich formuliert werden müssen – ihren Ort doch nicht *allein* in der Sprache haben. Als solche allgemeinen Bestimmungen aber stehen sie diesen beiden Bereichen, die in ihrer Gesamtheit die ‚reale Welt‘ bilden, als etwas Drittes gegenüber, jedoch als ein Drittes, das keineswegs bloß äußerlich zu ihnen hinzutritt und neben ihnen steht, sondern als ein Drittes, das sich sowohl zum natürlichen als auch zum geistigen Sein als ein „Prinzip“ verhält: Sie sind „die inneren Prinzipien, und zwar sowohl [...] des Seienden als auch [...] der Erkenntnis des Seienden“. ¹⁷ Und als solche Prinzipien fungieren sie als ein „Gerüst“, wie Hegel und Hartmann übereinstimmend formulieren. ¹⁸ Alles Seiende *ist* nicht einfach, regellos und formlos, sondern es ist gemäß diesen Prinzipien gestaltet. Es steht uns auch nicht frei, eine Welt zu denken, die diesen Prinzipien nicht unterworfen wäre. Und selbst die nicht-realen Welten, in die manche gern gelegentlich zur Abwechslung ausschweifen, bleiben ihnen letztlich unterworfen. Doch als Prinzipien des natürlichen und geistigen Seienden sind die Kategorien nicht im Rahmen der jeweiligen Realphilosophie abzuhandeln, sondern in einem von deren beiden Formen gesonderten Systemteil. Prinzipien des Natürlichen sind ja nichts Natürliches, und Prinzipien des Geistigen nichts Geistiges. Und zudem ist die Geltung dieser Prinzipien ja auch nicht auf jeweils einen von beiden Bereichen (Natur- *oder* Geistesphilosophie) beschränkt, sondern sie übergreift sie beide – zumindest tendenziell. Diese – ich denke:

¹⁷ Ib. 12.

¹⁸ Ib. V: „ein einheitliches Gerüst der realen Welt“ bzw. Hegel: Wissenschaft der Logik. GW 12.20: „die Grundlage und das innere einfache Gerüste“.

zutreffende – Einschätzung rechtfertigt bereits Hegels Systemaufriß. Denn neben den Sphären der Natur und des Geistes und der Sphäre ihrer Prinzipien läßt sich keine weitere finden – auch wenn sich daneben so mancherlei imaginieren läßt.

2. Seinskategorien und Erkenntniskategorien

(1) Das Wort ‚Kategorie‘ läßt noch von Aristoteles her unmittelbar Seinsprinzipien assoziieren: Für Hartmann bilden Kategorien „die Grundmomente der Welt in ihrem objektiven Gesamtaufriß“,¹⁹ und auch Hegel stellt an den Beginn seiner Logik ja die „Lehre vom Seyn“, und nur die in dieser Seinslehre entfalteten Denkbestimmungen bezeichnet er im strengen Sinne als „Kategorien“. Doch diese in der Perspektive der Ontologie und eines erkenntnistheoretischen Realismus abgegebene Einschätzung ist unter den Bedingungen der neuzeitlichen Philosophie und insbesondere der Philosophie Kants in einer doppelten Hinsicht zu revidieren: im Blick auf den Status der Kategorien und – wenn ich richtig sehe: in Folge dieser Statusveränderung – auch im Blick auf die Abgrenzung des Bereichs, für den von Kategorien zu reden ist. Zunächst hierzu: Für den erkenntnistheoretischen Idealismus gibt es im strengen Sinne ja keine Seinsprinzipien, sondern nur Verstandesbegriffe. Unter diesen Bedingungen aber wendet sich das Interesse der Kategorienforschung von der Erkenntnis der Seinsprinzipien zurück auf die Erkenntnis, die solche Prinzipien erfaßt. Und wenn es doch allein die Erkenntnis ist, die solche Prinzipien erfaßt oder gar generiert, so liegt die Annahme nahe, daß auch und insbesondere diese Erkenntnis unter Prinzipien stehe. Damit aber verschiebt sich das Ziel der Kategorienforschung: Die Frage nach den Seinsprinzipien wird zumindest ergänzt, wenn nicht gar ersetzt durch die Frage nach den Erkenntnisprinzipien und dem Verhältnis beider. Und wenn man erst nach ihnen fragt, so beschränkt sich die Antwort nicht auf eine bloße Umwertung früherer Seinsprinzipien zu Erkenntnisprinzipien, sondern sie führt zu einer erheblichen Erweiterung der Erkenntnisprinzipien.

Dieser Aspekt ist bekannt genug; ich brauche ihn hier nicht weiter auszuführen, doch muß ich ihn berühren, weil er in der neueren Reflexion des Kategorienproblems eine nicht unwichtige und – wie ich denke – eine weiterführende Rolle spielt. In ontologischer Perspektive hat Nicolai Hartmann eine Reihe von Einwänden gegen diese Verschiebung des Akzents von den „Gegenstandskategorien“ auf die „Erkenntniskategorien“ vorgetragen, die ich hier zu zwei Argumenten zusammenfassen möchte: Erstens: Alle Erkenntnis ist Gegenstandserkenntnis und erfolgt gänzlich unabhängig von Kategorienerkenntnis. Und zweitens: Erkenntniskategorien sind zwar die ersten Bedingungen der Erkenntnis, aber nicht selber Gegenstand der Erkenntnis; wir erkennen Gegenstände durch Kategorien, aber wir erkennen in dieser Erkenntnis nicht die Kategorien, die diese Erkenntnis ermöglichen.²⁰ Das erste Argument scheint mir weder strittig noch sonderlich erheblich zu sein. Und auch das zweite Argument trifft fraglos zu – aber es spricht nur die Hälfte der Wahrheit aus. Es ist ja richtig: Die sogenannten Erkenntniskategorien sind Grundlagen oder Bedingungen der Erkenntnis, aber erkannt werden nicht sie, sondern „durch sie“ die Gegenstände der Erkenntnis. Soweit die erste Hälfte der Wahrheit. Doch die zweite Hälfte lautet: *Wenn* man ein etwas naives Erkenntnismodell verabschiedet und bereits ist, einzuräumen, daß es „Bedingungen der Erkenntnis“ gebe, so hat die Philosophie allen Anlaß, solche

¹⁹ Ib. 15.

²⁰ Hartmann, insbesondere ib. 10f.

„Bedingungen der Erkenntnis“ nun ihrerseits zum Gegenstand der Erkenntnis machen, also die Denkbestimmungen, *durch die* wir erkennen, auch selber zum „Stoff“, zum „Inhalt“ der Erkenntnis zu machen. Hartmann sucht zwar die Bedeutung der Erkenntniskategorien mit der Bemerkung herunterzuspielen, daß die Erkenntnis so wenig auf die Erkenntnistheorie gewartet habe wie der Gebrauch der Muskeln auf die Anatomie. Dies allerdings hat Hegel auch gewußt und (mehrfach) notiert, und Hartmann mag von ihm zu seiner Äußerung angeregt worden sein. Doch kann man daraus weder den Schluß ziehen, daß man das Studium der Anatomie einstellen solle, noch den Schluß, daß man die Erkenntnisbedingungen nicht untersuchen solle – zumal sich die Lage im Blick auf Seinskategorien und Erkenntniskategorien durchaus analog darstellt. Wenn das Argument triftig wäre, so müßte man es auch gegen die Erforschung der Seinskategorien wenden: Unser praktisches Weltverhältnis hat ja auch nicht erst mit der Erforschung der *Seinskategorien* eingesetzt.

(2) Sie sehen, worauf ich, nach dem angekündigten längeren Umweg, nun in einem ersten Schritt hinaus will: *Wenn* man – sogar von einem ontologischen Ansatz aus – einräumt, daß es „Bedingungen der Erkenntnis“, „Erkenntnisprinzipien“ gebe (ob man sie nun „Erkenntniskategorien“ nennt oder nicht), so erwächst daraus für die Philosophie die Aufgabe, sich dieser Bedingungen zu vergewissern, also diese in aller Erkenntnis wirksamen Prinzipien auch für sich selbst zum Gegenstand zu machen. Und eben dies ist ja das Programm der *Wissenschaft der Logik*: die Prinzipien – ob als Prinzipien des Seins oder als Prinzipien des Erkennens – nicht allein in ihrer Vollständigkeit und in ihrer Ordnung aufzustellen und ihnen auch nicht allein eine stillschweigende und als immer schon bekannt unterstellte Funktion im Erkenntnisprozeß einzuräumen, sondern sie an ihnen selbst zu denken. Ohne einen solchen Versuch bliebe die Rede von „Prinzipien“ oder „Bedingungen der Erkenntnis“ leer. Und es kommt ein weiteres hinzu: Wenn es sich um „Bedingungen der Erkenntnis“ handelt, dann müssen sie ihren Ort auch in der erkennenden Vernunft selber haben (wobei ich die Frage nach der Methode ihrer Aufzählung zunächst noch zurückstelle). Und die vollständige Aufstellung und Abhandlung dieser „Bedingungen der Erkenntnis“ ist dann nichts anderes als das „System der reinen Vernunft“.

3. Einheit von Sein und Denken

(1) Hartmann hebt aber noch einen weiteren Aspekt hervor, und übrigens einen Aspekt, der für ihn selber nicht weniger wichtig ist als Hegel: Wenn man, mit Kant, von Erkenntniskategorien ansetzt, sie aber – wie die Bezeichnung schon sagt – als Bedingungen der Erkenntnis versteht und sich deshalb genötigt sieht, ihre „objektive Gültigkeit“ zu sichern, dann wird hierdurch die strikte Trennung zwischen Erkenntnis- und Seinskategorien unterlaufen – oder mit Hartmann: „Die ‚objektive Gültigkeit‘ [...] setzt voraus, daß die Verstandeskategorie zugleich Gegenstandskategorie ist“²¹; sonst könnte man sie gar nicht mit gutem Recht *als Erkenntniskategorie* ansprechen und auch nicht von ihrer „Gültigkeit“ sprechen.

Seit jeher haben viele in diesem Punkt das eigentliche Skandalon der Hegelschen Logik gesehen: in Hegels Dictum, daß die Denkbestimmungen ebensowohl Seinsbestimmungen seien oder – etwas schwächer formuliert – daß sie ebensowohl die Bedeutung von Seinsbestimmungen hätten. Für eine Rezeption, die sich strikt innerhalb

²¹ Hartmann, ib. 6.

der Grenzen der Transzendentalphilosophie Kants bewegt und deren fraglose Gültigkeit voraussetzt, liegt in diesem Votum der philosophische Sündenfall par excellence, nämlich der Rückfall hinter Kants radikale Umdeutung der früher als ontologisch gedachten Bestimmungen in Verstandesbestimmungen, der Rückfall in eine vorkritische Ontologie. Doch so einfach ist es ja nicht. Hegel vollzieht ja mit Kant den Schritt zu einer ‚subjektiven‘ Auffassung der Kategorien – in seinem Sprachgebrauch dominiert ja die Rede von „Denkbestimmungen“. Er faßt sie jedoch als Bestimmungen eines „objektiven Denkens“, also zugleich als „Seinsbestimmungen“, und deshalb wirft er Kant vor, er sei zu weit gegangen und habe die Denkbestimmungen aus Furcht vor dem Objekt als *bloß* subjektive Bestimmungen verstanden und sie damit – trotz seiner Bemühungen um die Sicherung ihrer „objectiven Gültigkeit“ – um ihren guten Sinn gebracht.

(2) Damit bin ich nun auch bei dem zweiten Zielpunkt meiner Ausführung angelangt: Es scheint mir sehr bemerkenswert, daß Hegel just an diesem heiklen Punkt Schützenhilfe von Seiten der Kategorienforschung erhält, und zudem von einer Seite, von der sie wohl am wenigsten erwartet werden sollte: von Adolf Trendelenburg, dem wirkungsmächtigen Kritiker der Hegelschen Logik, und von Nicolai Hartmann, der sich zwar in der Geistesphilosophie eng an Hegel anschließt, als Ontologe aber ebenfalls zu seinen beharrlichen Kritikern zählt. Nun entscheidet eine solche – überraschende – Unterstützung fraglos nichts über die Wahrheitsfrage, aber sie erlaubt es doch, diese Frage erneut und wohl auch etwas weniger voreingenommen aufzurollen. Trendelenburg bekräftigt zwar die Differenz von Grundbegriffen des Denkens und Grundbegriffen der Dinge – doch da es kein Denken ohne das gegenüberstehende Sein gebe, „werden die Grundbegriffe des Denkens (die modalen Kategorien) zugleich Grundbegriffe der Dinge, inwiefern diese gedacht werden.“ Er spricht geradezu von einer „Gemeinschaft“ von Denken und Sein, weil beiden dieselben Prinzipien zu Grunde lägen. Als „Im Geiste erzeugt“ hätten die Kategorien „in den Dingen Anwendung.“ Die Kategorien seien „keine imaginäre Grössen, keine erfundene Hilfslinien, sondern ebenso objective als subjective Grundbegriffe.“²² – „Ebenso objective als subjective Grundbegriffe“ – der Hegelkritiker Trendelenburg scheint es sich hier zur Aufgabe gemacht zu haben, Hegels Konzeption der Denkbestimmungen, die zugleich Seinsbestimmungen sind, zu explizieren. Allerdings erfindet Trendelenburg hier, als Basis dieser Einheit von Denken und Sein, eine „constructive Bewegung“ als „allgemeine Bedingung des Denkens“, eine „Bewegung“, die „Raum und Zeit, Figur und Zahl aus sich hervorbringt“, die „in sich productiv“ ist und deren „Producte“ die Kategorien seien. Hier allerdings scheinen mir Hegels Ausführungen über die Aufhebung des Gegensatzes des Bewußtseins doch eine erheblich bessere, verlässlichere Grundlage dafür zu bieten, die Denkbestimmungen zugleich als Seinsbestimmungen zu verstehen. Im Blick auf Nicolai Hartmann möchte ich nur noch kurz hinzufügen und hervorheben, daß für ihn Hegels Denkbestimmungen ausdrücklich „Grundmomente der Welt in ihrem objektiven Gesamtaufriß, sowie zugleich solche der Welterkenntnis sind“.²³ Und diese Charakteristik ist nicht etwa in kritischer Absicht abgegeben: Die Kategorienforschung *muß* die Kategorie als Gegenstandskategorie erfassen – sonst hätte sie sie ja nicht als Prinzip des Gegenstandes gedacht –, aber sie kann nun auch nicht mehr, wie in ihrer naiven Phase, davon abstrahieren, daß uns diese Seinsprinzipien stets nur als gedachte, als Denkprinzipien, zugänglich seien – also als

²² Trendelenburg, ib. 364–378.

²³ Hartmann, ib. 15.

„Ebenso objective wie subjective Grundbegriffe“.

(3) Nun könnte man vielleicht einwenden wollen, daß eine solche Deutung selber einen – vielleicht sogar sehr massiven und problematischen – metaphysischen Ansatz verrate. Daß dies nicht der Fall ist, möchte ich an einer weiteren Kongruenz zwischen Hegel und Hartmann veranschaulichen: Beide verweisen mit Nachdruck darauf, daß die Entfaltung einer Kategorienlehre „in weiten Grenzen unmetaphysisch vorgehen“ könne und erst die sekundäre Deutung der Kategorien differiere – doch diese „metaphysische Deutung der Prinzipien auf ihren Ursprung hin ist ihrem ontologischen Gehalt durchaus unwesentlich“.²⁴ Für Hegel sind die „objektiven Denkformen“ „unabhängig vom metaphysischen System; – sie kommen beim transcendenten Idealismus eben so sehr vor, wie beim Dogmatismus; dieser nennt sie Bestimmungen der Entium [der Seienden], jener [nennt sie Bestimmungen] des Verstandes“.²⁵ Und Nicolai Hartmann stützt sich in seinem Plädoyer für die metaphysische „Neutralität“ der Kategorienforschung ferner auf „die geschichtliche Tatsache“, „daß Kategorien aller Seinsstufen sowohl in idealistischer als auch in realistischer Denk- und Forschungsweise aufgedeckt worden sind“; die Kategorienlehre könne „sich in gewissen Grenzen diesseits der standpunktlichen Gegensätze – insonderheit neutral gegen Idealismus und Realismus halten“.

IV. Die Methode

Diese metaphysisch-neutralen „Grundmomente der Welt“ und zugleich „der Welterkenntnis“ bilden das „System der reinen Vernunft“ – oder zunächst etwas vorsichtiger: Sie bilden den Inhalt der *Wissenschaft der Logik*. Zu einem „System der reinen Vernunft“ gehört ja unverzichtbar noch weit mehr – nämlich zum einen ihre geordnete und begründete Aufstellung und zum anderen der Nachweis, daß es sich bei diesen Bestimmungen auch wirklich um Bestimmungen „der reinen Vernunft“ handle. Dies letztere allerdings ist im Gesagten bereits impliziert: Denn wenn es sich bei ihnen – mit Hegel und Hartmann – um „Bedingungen der Erkenntnis“ handelt, und nicht um willkürlich entworfene oder geschichtlich vermittelte Vorstellungen, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß sie ihren Ort in der Vernunft selber haben – sonst wären sie keine Erkenntnisprinzipien. Davon allerdings ist die Frage nach dem wissenschaftlichen Gang ihrer Aufstellung zu unterscheiden – und hier scheinen schwer überbrückbare Gegensätze zwischen Hegel und Hartmann aufzubrechen. Denn während solche Grundbestimmungen für Hartmann durch empirisch-geschichtliche Forschung erarbeitet werden, finden sich bei Hegel die bekannten Aussagen über den reinen, immanenten, nichts von außen hereinnehmenden Gang der Aufstellung der Denkbestimmungen, geleitet durch die Negation, zur Negation der Negation usf.

Doch diese plakative Kontrastierung scheint mir nicht ganz den Gegebenheiten in Hegels *Wissenschaft der Logik* gerecht zu werden. Wenn man das Jahrzehnt der Entwicklungsgeschichte der *Logik* überblickt, so drängt sich ein durchaus anderes Bild auf: das Bild eines Philosophen, der mit einer Reihe unterschiedlicher Modelle experimentiert, der sich an den Entwürfen seiner Zeitgenossen orientiert, der aus der reichen Geschichte der Philosophie schöpft, der auch in der Geschichte der Wissenschaften hospitiert und auf diese Weise den großen Vorrat der Denkbestimmungen ‚nach Hause trägt‘. In Verbindung mit diesem Bild zeigt sich

²⁴ Ib. 14f.

²⁵ GW 10, 825 f..

allerdings auch noch ein zweites: das Bild des Philosophen, der diesen Kategorienvorrat nun, in unablässigen Versuchen, von Kolleg zu Kolleg und von Schuljahr zu Schuljahr, immer aufs Neue durchdenkt, die immanente Logik der Denkbestimmungen entdeckt und sie gemäß dieser immanenten Logik in fortlaufend verbesserte Ordnungen bringt, dabei durchaus auch selber, wenn man das Wort einmal bilden darf, ‚kategorieninventiv‘ verfährt – also das Bild des Philosophen, der diese Fülle der Denkbestimmungen, indem er ihren apriorischen Gehalt jeweils rein herausarbeitet, durch seine Gedankenarbeit zu einem „System der reinen Vernunft“ gestaltet und es schließlich, am Ende seines Lebens, in Teilen nochmals nicht unerheblich umgestaltet, ohne daß er diesen Umgestaltungsprozeß als einen Einwand gegen den Systemanspruch der reinen Vernunft verstanden hätte – im Gegenteil. Die apriorische Form wird auch hier erst aus dem aposteriori Vorhandenen herausgearbeitet, und eine Vernunft, die glaubte, anders verfahren zu können, wäre recht wenig vernünftig. Im „System der reinen Vernunft“ ist der windungsreiche Gang der Kategorienforschung jedoch nicht mehr als solcher präsent; hier, in der Wissenschaftsform, geht es nur noch um den apriorischen Gehalt der Denkbestimmungen. Erst diese beiden – zusammengehörigen – Bilder beschreiben das wirkliche Verfahren der Exposition dieses „Systems aller Prinzipien der reinen Vernunft“ – als der nicht-metaphysischen oder metaphysisch-neutralen Entfaltung der Totalität der Bestimmungen des reinen Denkens, als der Prinzipien der Welt und der Welterkenntnis zugleich.

Artigo Recebido em novembro de 2011

Artigo aceito para publicação em janeiro de 2012